

*Bericht über den deutsch-mexikanischen Workshop*

**“Poder, espacio y cultura de y en las ciudades. Reflexiones cruzadas a propósito de la Ciudad de México”<sup>1</sup>**

(24.-28. Juli 2008 im Lateinamerika-Institut der FU Berlin)

Veranstalter: Lateinamerika-Institut (LAI) der Freien Universität Berlin / *Centro de Estudios sobre la Ciudad* (CEC) der *Universidad Autónoma de la Ciudad de México* (UACM)

Finanzierung: DFG / CONACYT

Antragsteller: Prof. Dr. Stefan Rinke (LAI Berlin) / Dr. Alejandro Cerda und Iván Azuara (CEC-UACM, Mexiko)

Wissenschaftliche Koordination: Dr. Alejandro Cerda (CEC) / Dr. Anne Huffs Schmid (LAI)

Berichterstatteerin: Dr. Anne Huffs Schmid

Der Bericht ist wie folgt gegliedert:

- 1. Ziele und Vorarbeiten**
- 2. Durchführung**
- 3. Ergebnisse**
- 4. Weitere Kooperation**

---

<sup>1</sup> Wörtliche Übersetzung: “Macht, Raum und Kultur in und von den Städten. Gekreuzte Reflektionen anlässlich von Mexiko-Stadt”; dieser Titel ist eine Modifizierung des im Antrag genannten Arbeitstitels “Erinnerung, Interkulturalität und Transnationalisierung mi städtischen Raum. Reflektionen am Beispiel von Mexiko-Stadt”.

## 1. Ziele und Vorarbeiten

Der vom 24. bis zum 28. Juli 2008 in Berlin durchgeführte Workshop ist Bestandteil einer noch jungen aber schon sehr intensiven Kooperations- und Austauschbeziehung zwischen den beiden veranstaltenden Institutionen, dem Stadtforschungszentrums CEC der mexikanischen Universität UACM und dem Lateinamerika-Institut der FU Berlin.

Vorausgegangen waren dem Workshop im Jahre 2007 eine Reihe von Forschungskontakten zwischen Wissenschaftler/innen beider Institute sowie die Durchführung einer von Dr. Anne Huffs Schmid konzipierten und (zusammen mit Dr. Karoline Noack) geleiteten interdisziplinären Projektgruppe des LAI "Wem gehört die Metropole?" im Oktober 2007 in Mexiko-Stadt. Gastuniversität dieser mehrwöchigen Exkursion, während derer sich Studierende des LAI der Erforschung urbaner Strategien und Konflikte widmeten, war das CEC der UACM. Diese enge und äußerst fruchtbare Zusammenarbeit, die auch zur Vertiefung von Forschungskontakten zu anderen im Bereich der Stadtforschung tätigen mexikanischen Hochschulen führte (UAM, UNAM, CIESAS, Colegio de México), mündete in der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem LAI (Prof. Dr. Stefan Rinke) und der UACM (Rektor Dr. Manuel Pérez Rocha).

An diese Erfahrung anknüpfend konkretisierte sich – im Rahmen des genannten Abkommens – der Plan, bei DFG resp. Conacyt gemeinsam einen "binationalen thematischen Workshop" zu beantragen. Dabei sollten sowohl jeweils vorhandene Forschungsschwerpunkte und -projekte vorgestellt wie auch potenzielle gemeinsame Forschungsperspektiven erörtert werden, jeweils unter Einbezug von Vertreter/innen weiterer wissenschaftlichen Institutionen in Mexiko und Deutschland (s. Antrag).

Für eine solche Kooperation spricht die komplementäre Zusammensetzung beider Institute. Das multidisziplinär zusammengesetzte CEC der UACM (Sozialforschung, Umweltforschung, Politikwissenschaft) konzentriert seine Forschung vor allem auf die urbane Praktiken und Öffentlichkeit, stadt- und sozialräumliche Dynamiken, Stadterfahrung und urbane Semiotik. Diese Zusammensetzung korrespondiert mit dem interdisziplinären Profil des LAI, in dem in den Fächern Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaften, Altamerikanistik, Literatur und Ökonomie, aber auch disziplinübergreifend, zu sozialen, politischen und kulturellen Transformationsprozessen Lateinamerikas geforscht wird.

Ausgangspunkt für den Workshop, der diesmal in Berlin (als zentraler Forschungsstandort wie -gegenstand der deutschsprachigen Stadtforschung) stattfinden sollte, war Mexiko-Stadt als eine Art Paradigma für (die Erforschung von) Mega-Urbanität. Dies bedeutet, dass sich der Workshop nicht auf den Forschungsgegenstand Mexiko-Stadt beschränkte und auch nicht primär als Beitrag zu der (am LAI stark vertretenen) Mexiko-Forschung konzipiert war. Vielmehr sollten am Beispiel der mexikanischen Hauptstadt Perspektiven bzw. Achsen einer disziplin- und kulturübergreifenden Metropolenforschung aufgezeigt und diskutiert werden.

Mexiko-Stadt wird hier in dem Sinne als "paradigmatische Stadt" verstanden, wie sie durch lokale, nationale und zunehmend auch globale Dynamiken konfiguriert ist: die Megastadt ist durch Migration, historische Brüche und Zäsuren ebenso geprägt wie durch kulturelle und ökonomische globale Flüsse, die den Stadtraum, die urbane Lebensqualität und

Öffentlichkeit prägen, polarisieren und durchschneiden. Migration, Erinnerungskulturen, globale Ökonomie, urbane Strategien und Konflikte strukturieren auch den Berliner Stadtraum, wie allgemein den der meisten bedeutenden Metropolen und Megastädte. In dieser "Vergleichbarkeit" – ausdrücklich unter Wahrung der kulturellen wie politischen Spezifik und Verschiedenheit – liegt die Herausforderung einer (explizit oder implizit) komparativen Perspektive, die kulturelle Praxen und Politiken staatlicher wie nichtstaatlicher Akteure, gesellschaftliche Spaltungen, Strategien und *Imaginos* sozialer Gruppen und Bewegungen wie auch makro-urbane Transformationen untersucht. Die Ergebnisse werden in einen internationalen Dialog über Stadtentwicklung aus transdisziplinärer Perspektive eingespeist. Als Schwerpunkte eines solchen Dialogs wurden eine Reihe übergreifender Themen identifiziert: Multi/Trans- und Interkulturalität und Migration, Erinnerung und Öffentlichkeit, Globalität und Informalität, Segregation und urbane Ökologie.

Aus diesem Dialog hervorgehen sollen kurz- und mittelfristig:

- a) die Formulierung und Präzisierung gemeinsamer Forschungsperspektiven sowie die konkrete Planung weiterer Forschungstreffen und -projekte,
- b) die Veröffentlichung einer gemeinsamen Publikation,
- c) die Vertiefung der Kooperation im Bereich der Betreuung von Forschungsarbeiten von Studierenden und Doktoranden.

## **2) Durchführung und Ablauf**

Gegliedert war der Workshop, der vom 24. bis zum 27. Juli 2008 an vier aufeinanderfolgenden Tagen in den Räumen des Lateinamerika-Instituts stattfand, in drei übergreifende thematische Stränge.

### **a) *Interkulturalität, Migration, Mobilität***

Leitfragen zum Komplex des "Kulturellen" waren: Wie wird kulturelle Vielfalt jeweils diskursiv konstruiert, konkret organisiert und gelebt? Wie artikulieren sich Rassismus, Ethnisierungs- und Exklusionprozesse, wie migrantische Praktiken, Strategien und Alltagskulturen? Wie greifen Diversität und Differenz in das sozioökonomische Gefüge ein? Was ist problematisch an ethnischen und identitären Zuschreibungen? Unter welchen Bedingungen kann "Multikulturalität" oder "Transkulturalität" funktionieren?

### **b) *Erinnerung, Öffentlichkeit, Sinnproduktion***

Leitfragen zur urbanen Semiose: Wie artikuliert sich kollektive Erinnerung im öffentlichen, urbanen Raum, wie ist sie kulturell oder geschlechtlich kodiert? Wie wird öffentlicher Raum, auch in Unterscheidung zum Privaten, generiert, wie verschieben sich die Grenzen zwischen privat und öffentlich? Wie konstituiert sich urbane Öffentlichkeit unter Beteiligung der Stadtbürger/innen? Und wie wird nationale Identität stadträumlich inszeniert? Welchen Beitrag leistet das Paradigma „Erinnerung“ für die Geschichtsschreibung? Wie lassen sich Alltagskultur und Wohnformen in der Stadt erfassen?

### ***c) Globalität, Segregation, sozioräumliche Dynamiken***

Leitfragen zum Verhältnis des Globalen zum Lokalen waren: Wie eignen sich Jugendkulturen den Stadtraum an, welche „globalen“ Strategien entwickeln marginale Jugendliche, welche gegenkulturellen Formen von Gemeinschaftlichkeit (Autonomie) sind global vergleichbar? Woraus speist sich „globalisierte“ Stadtplanung? Wie ist die urbane und regionale Topographie von globalen Verwerfungen geprägt und welche (stadtpolitischen) Handlungsspielräume sind erkennbar? Wie verändert Transnationalisierung das Sicherheitsdispositiv und das ökonomische Gefüge der Stadt, wie werden die Grenzen von Legalität und Illegalität neu verhandelt?

Aufgeteilt waren diese drei Stränge in jeweils zwei Panels, so dass es insgesamt sechs thematische Panels gab; darin wurden jeweils drei bis vier Kurzvorträge gebündelt und gemeinsam diskutiert. Eröffnet wurde der Workshop am Nachmittag mit einem Einführungspanel mit insgesamt vier einleitenden Vorträgen. Dabei ging es sowohl um Berlin als Einwanderungsstadt und ihr Image als Kulturmetropole (Stephan Lanz, Alexa Färber), um Migration als zentraler Topos mexikanischer Sozialforschung wie auch konkret um die Herausforderung einer zeitgemäßen (Mexiko-) Stadtforschung (Alejandro Cerda, Iván Azuara). Abgeschlossen wurde der Workshop am letzten Tag mit einer mehrstündigen Rekapitalution des inhaltlichen und methodologischen Ertrags.

Als Referenten teilgenommen haben insgesamt zwölf Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen aus Mexiko, davon zehn von dem akademischen Mittragsteller UACM (Dr. Alejandro Cerda, Dr. Iván Azuara, Dr. Teresa McKelligan, Dr. Ana Helena Treviño, Dr. Teresa Romero, Dr. Javier de la Rosa, Dr. Hernán Correa, Dr. Roxana Rodriguez, Dr. Guiomar Rovira, Dr. Maricela Portillo), dazu Prof. Dr. Teresa Carbó (CIESAS), Prof. Dr. Carlos Alba vom Colegio de México der in Mexiko arbeitende französische Soziologe Dr. Pascal Labazée. Mitgewirkt als Referenten aus dem deutschen Raum haben insgesamt elf Teilnehmer/innen, davon sechs vom LAI (neben dem Direktor des Instituts, Prof. Dr. Stefan Rinke, Prof. Dr. Marianne Braig, Prof. Dr. Sérgio Costa, Dr. Stephanie Schütze, Dr. Karoline Noack und Dr. Anne Huffs Schmid), die Stadtethnologen Dr. Stephan Lanz und Dr. Kathrin Wildner von der Europa-Universität Viadrina, die Stadtanthropologin Dr. Alexa Färber von der Universität Kiel, der Urbanist Prof. Dr. Max Welch Guerra der Bauhaus-Universität Weimar und die Kulturwissenschaftlerin Dr. Susanne Stemmler (Centro por Metropolitan Studies, Haus der Kulturen der Welt).

Zusätzlich nahmen an dem Workshop die an der Forschungsexkursion im Oktober 2007 beteiligten Studierenden teil. Diese haben das Forum genutzt, ihre Forschungsergebnisse auf einer aus der Exkursion hervorgegangene Website sowie einen Dokumentarfilm (über den informellen Straßenhandel in Mexiko-Stadt) vorzustellen. Auch allgemein ist das Engagement der Studierenden hervorzuheben, die diesmal – gleichsam umgekehrt – ihre „Gastgeberrolle“ einnahmen und sich nicht nur aktiv an der Workshop-Logistik beteiligten, sondern die mexikanischen Gäste auch vorab zu selbstorganisierten Stadterkundungen zu den Themen Multikulturalität, Regierungsviertel und Berliner Peripherie einluden. Am letzten Tag, dem 28. Juli, unternahm die mexikanische Forschergruppe eine ganztägige Stadtführung zum Thema Erinnerungstopographien in Berlin (A. Huffs Schmid).

### 3) Ergebnisse

Im folgenden sollen nicht die (insgesamt 26) Einzelbeiträge detailliert resümiert sondern vielmehr zentrale, übergreifende und wiederkehrende Fragen und Topoi rekapituliert werden, die sich als fruchtbar für eine komparative Metropolenforschung erweisen könnten.

Die Frage der ethnischen bzw. kulturellen Vielfalt und Identitäten wurde schon im Eröffnungsvortrag von Stephan *Lanz* am Beispiel der multikulturellen Selbstkonstruktion der Einwandererstadt Berlin (vom Gastarbeiterstatus zur Karnevalisierung der Kulturen) kritisch diskutiert. Dabei unterstreicht *Lanz* vor allem die institutionelle Dimension der „Tabuisierung des Rassismus“, der heute zwischen guten und schlechten „Fremden“ unterscheidet. Zum einen werde kulturelle Alterität im „kosmopolitischen“ Berlin zunehmend als Ressource betrachtet, zum anderen werden religiös differente (etwa muslimische) Gruppen als „radical others“ aus diesem neuen Schmelztiegel ausgegrenzt. So gehe gegenwärtig ein Diskurs der Hybridisierung mit stärkeren kulturellen Grenzziehungen einher.

Mit der ökonomischen Nutzung bzw. Produktivität kultureller Kapitale in Berlin beschäftigte sich auch *Alexa Färber* in ihrem Vortrag: die Selbstinszenierung als „arm aber sexy“ sei die Umwidmung eines sozioökonomischen Mangels (Armut, Prekarität, Ausbleiben des Investitionswunders) in das attraktive, ökonomisch verwertbare Label oder *Imagery*<sup>2</sup> der „kreativen Stadt“. Diese Überlegung bietet Anchlüsse an den Topos der Vitalität in der (medialen, aber auch stadt- und entwicklungspolitischen) Konstruktion von Megastädten, die oftmals als besonders „lebendig“, „kreativ“, überlebens- und improvisationsfähig beschrieben werden. Zu fragen ist, wie dieses Labels von den jeweiligen Stadtregierungen – die in Berlin und Mexiko-Stadt auf der politischen Skala links von der Mitte verortet sind – für welche Politik eingesetzt werden.

*Iván Azuara* skizzierte zum einen den Forschungsgegenstand Mexiko-Stadt in seinen megapolitanen Ausmaßen (265 Gemeinden, 27 Millionen Einwohner/innen im Einzugsgebiet, 27.5% der Bevölkerung) und zum anderen den interdisziplinären und multidimensionalen Ansatz des 2003 gegründeten Forschungszentrums CEC, der sich an drei analytischen Prämissen orientiert: einem weitgefassten pluralen Raumbegriff, am Verständnis von Urbanität als kulturelle Kategorie und an der Zentralität (der Analyse) von Machtverhältnissen. Auf dem Hintergrund der aktuellen Migrations- und Kulturforschung in Mexiko erläuterte *Alejandro Cerda* die Kritik an einem „(neo)liberalen“ Begriff von Multikulturalität, der auf kulturelle Differenz und formale Gleichheit setzt und das Ideal eines „multikulturellen Mosaiks“ propagiert. An seine Stelle schlägt *Cerda* ein Konzept von Interkulturalität vor, das auf soziale Interaktion und Dynamik zwischen unterschiedlichen kulturellen und sozialen Gruppen.

In der ersten Themengruppe „Interkulturalität, Migration, Mobilität“ beschäftigten sich insgesamt sieben Beiträge mit Fragen, Konzepten und Konflikten kultureller Heterogenität im urbanen und (trans)nationalen Raum. Das Material boten Fallstudien und Forschungsprojekte zu kultureller Diversität in den sogenannten *pueblos originarios* (die

---

2 Im Sinne des Stadtforschers *Rolf Lindner*, der – wie sich herausstellte – Anchlüsse an die mexikanische Imaginario-Forschung bietet.

sogenannten “Ursprungsdörfer”, Teresa *Romero* und Hernán *Correa*) und der Migranten in Mexiko-Stadt (Alejandro *Cerda*), der “indigenen Völker” (Karoline *Noack*), der Grenzstädte an der Nordgrenze von Mexiko (Roxana *Rodriguez*) und im multikulturellen Zusammenleben in europäischen Großstädten (Sergio *Costa*).

Als diskussionswürdig erwiesen sich dabei vor allem die Begrifflichkeiten, mit denen die Kulturosoziologie und auch die Ethnologie kulturelle Phänomene beschreibt: Ein Begriff wie “*pueblos originarios*” dient offenbar stärker der strategischen Selbstverortung der Bewohner (in Abrenzung zum Indigenen, aber auch zur urbanen Mehrheitsgesellschaft) denn als analytisch oder gar politisch fruchtbare Kategorie; auch der Begriff der Identität wurde als tendenziell statische Festlegung problematisiert. Wesentlich ertragreicher scheinen Kategorien wie Strategien und Verhandlung, etwa im Hinblick auf die Analyse kultureller Aneignungs- und Selbstbehauptungspraxen marginaler oder “differenter” Gruppen, etwa die “Recycling-Subkultur”, die *Rodriguez* bei den Grenzgänger/innen an der Nordgrenzen konstatiert. Insgesamt erweist sich die Bestimmung kultureller und ethnischer Gemeinschaften oder Zugehörigkeiten nach so unterschiedlichen Kriterien wie Sprache, Abstammung, Alltags- und traditionelle Kultur, Rechtsstatus oder Territorium als problematisch. So plädierte *Noack* dafür, den Begriff des *pueblo* (im spanischen in der Dreifachbedeutung von “Volk-Nation”, “Volk-Ethnie” und “Dorfgemeinschaft”) stärker an die Dimension des Raums zurückzubinden, der primär (aber nicht ausschließlich) territorial bestimmt ist.

In dem von *Costa* vorgestellten Forschungsprojekt über das multikulturelle Zusammenleben im öffentlichen Raum von vier europäischen Großstädten, bei dem makrosoziologische mit ethnographischen Methoden verbunden werden sollen, tritt an die Stelle eines normativ aufgeladenen Multikulturalitäts-Konzept die zunächst deskriptive Frage, wie Angehöriger verschiedener Kulturen im urbanen Alltag jenseits der diskursiven Repräsentationen (z.B. die positive Folklorisierung bei dem “Karneval der Kulturen” oder auch die Konstruktion des für Sicherheit und Wohlfahrtsstaat bedrohlichen Fremden) *tatsächlich* zusammenleben, wie sich beispielsweise die Alltagserfahrung mit den “Anderen” auf Toleranz auswirkt und welche Rolle institutionelle Politiken spielen. Ausgehend von seiner Studie über politische und legale Praxen indigener Migranten in Mexiko-Stadt, wo seit 2000 “ethnische Rechte” rechtlich verankert sind, plädierte *Cerda* allgemein für ein erweiterte Staatsbürgerschaft (*ciudadania diferenciada*).

Im zweiten Strang, in dem es um “Erinnerung, Öffentlichkeit und Sinnproduktion” ging, kreisten insgesamt sieben Beiträge vor allem um die Frage, wie signifikante Erscheinungsformen des Urbanen (z.B. Erinnerungskulturen, Wohnen, Stadtpolitik, Architektur) sich öffentlich artikulieren und mittels eines interdisziplinär (und kulturwissenschaftlich) erweiterten Instrumentariums analysieren lassen. Konkrete Forschungsfelder waren die Mittelschichtsforschung in Mexiko-Stadt (Ana Helena *Treviño*, Teresa *McKelligan*), eine um die Dimension “subjektiver” Erinnerung erweiterte Geschichtsforschung im Cono Sur (Stefan *Rinke*), die geschlechtliche Kodierung urbaner Erinnerungspraxen und -topographien (Anne *Huffs Schmid*), die foto-ethnographische Spurensuche von Wohnformen am Rande von Mexiko-Stadt (Teresa *Carbó*), die Bürgerbeteiligung bei der Konfiguration des öffentlichen Raums (Javier *de la Rosa*), der

öffentliche Raum als Repräsentation eines neuen Deutschlandbildes (Max Welch Guerra) und die Raumproduktion peripherer Siedlerinnen in Mexiko-Stadt (Stephanie Schütze). Der Doktorand Ivo Najera stellte zudem seine Studie zur Stadtwahrnehmung von Hausangestellten in Mexiko-Stadt vor.

Als eine Art Leitmotiv zog sich durch die Beiträge, dass die dichotome Gegenüberstellung von öffentlich vs. privat ganz offensichtlich nicht (mehr) funktioniert und sich die Räume/Grenzen des Öffentlichen und Privaten immer wieder neu konfigurieren. Zu unterscheiden sind zudem verschiedene Dimensionen von Öffentlichkeit, als räumlich gefasster Kategorie (*espacio*) und als diskursiv bestimmte Sphäre (*esfera*). In diesem Prozess werden immer wieder “unsichtbare” Anteile des urbanen Lebens (Verlust, Risse, Vergessen, Verdrängung) aktiviert und in das öffentliche Leben eingespeist. Das “Urbane” ist also ein semiotisch wie politisch offener, un abgeschlossener Prozess, der keinerlei Homogenität produziert und in dem Pluralität, Polisemie und Konfliktivität eine große Rolle spielen. Deutlich wird auch, dass verschiedene soziale Gruppen, Akteure und Bewegungen sich in ihren Praktiken und Vorstellungen jeweils ganz unterschiedlich auf die städtische Öffentlichkeit beziehen und dabei verschiedene Art von Raum produzieren. Als fruchtbar erweist sich die Differenzierung von Schütze, die in ihrer Studie über die Entstehung einer “informellen” Siedlung die physische, soziale, politische und schließlich auch private Dimension von Raumproduktion unterscheidet. Dabei stellt sich die Frage, wie demokratisch und/oder konfliktiv diese Produktion und Gestaltung von öffentlichem Raum ist, ob und wie sie zwischen wem verhandelt wird. Beiträge zu dieser Frage leisteten vor allem Welch Guerra in seinen Ausführungen autoritäre und demokratische Raumarchitektur im neuen Berlin, wie auch de la Rosa in seiner kritischen Rekapitaluation der seit 2000 institutionalisierten Bürgerbeteiligung in Mexiko-Stadt.

Methodologisch wurde diskutiert, wie diese Pluralität zum Sprechen zu bringen sei, ohne dass sie sich in einem konstruktivistischen Relativismus verliert, der keine Macht bzw. Strukturen mehr zu erkennen vermag. Eine besondere Bedeutung kommt dabei offenbar der Erzählung (*relato*) zu, die sowohl die subjektive Stimme und Erfahrungen des einzelnen meint wie auch das sozial und kulturell konstruierte Narrativ. Als nützlicher methodischer Zugang erwies sich, über klassische sozialwissenschaftliche Forschung und Textanalysen hinaus, der Einsatz der Fotografie und allgemein der Bilder (als ein Modus, Erinnerung zu produzieren wie auch den Blick für Details zu schärfen, als eine Art visuelle Ethnographie, bei Carbó und Huffs Schmid) und auch des Hologramms (als Möglichkeit, räumliche Intertextualität zu re/konstruieren, bei Treviño/McKelligan).

Im dritten Themenstrang, der mit “Globalität, Segregation, sozialräumliche Dynamiken” überschrieben war, widmeten sich insgesamt acht Beiträge der Frage, wie sich globale bzw. transnationale Dynamiken (makro- und mikroökonomisch, sozial, kulturell) im urbanen Raum manifestieren, mit lokalen Dynamiken verbinden und die städtischen Topographien transformieren. Materialfelder dafür waren die Untersuchung jugendkultureller Aneignungen urbaner Räume in Mexiko vor dem Hintergrund von Kriminalisierung und Stigmatisierung sowie die Artikulation globalisierter Migrantenkultur wie HipHop in Berlin und New York (Maricela Portillo, Susanne Stemmler), die städtische Raumproduktion politischer Gemeinschaften unter dem Banner des global zirkulierenden Konzepts der

“Autonomie” (Guiomar *Rovira*), die globale Inspiration stadtplanerischen Handelns am Beispiel des Hafens von Istanbul (Kathrin *Wildner*), das durch globale Logiken beförderte “Wuchern” von Mexiko-Stadt und die Frage nach stadtpolitischen Handlungsspielräumen etwa in der Transportfrage (Iván *Azuara*) sowie der informelle Straßenhandel im Centro Histórico von Mexiko-Stadt, der zunehmend von transnationalen Akteuren und Kalkülen bestimmt ist (Carlos *Alba*, Pascal *Labazée*, Marianne *Braig*).

Evident wurde anhand des letztgenannten Themas zunächst die Notwendigkeit der Erweiterung des Begriffs der Globalisierung, der von “unten” und von Seiten der Informalität her gedacht werden müsse (*Braig*) und der auch die Trennung zwischen öffentlich (Straße) und privat (Kommerzialisierung) unterlaufe. Allgemein deutlich wurde, dass global zirkulierende Konzepte (wie Autonomie) aber auch analytische Kategorien (wie Gentrifizierung) zwar einerseits Verklammerungen und Vergleiche ermöglichen, andererseits aber jeweils lokal sehr spezifische Deutungen erfahren. Die einzelnen Studien machen zudem deutlich, dass auch Kategorien wie “Jugend” (eben nicht nur marginal sondern auch dörflich, Mittelschichtsjugend etc.) oder “Geschlecht” - etwa angesichts der ökonomisch wie politisch mächtigen Führerinnen des Straßenhandels in Mexiko-Stadt – unbedingt zu differenzieren sind. Eine der größten Herausforderungen besteht auch hier in der Verknüpfung von Mikrostudien mit Makroperspektiven (Umwelt- und Stadtpolitik, Soziologie), somit auch ein Zugang zur Subjektivität, der diese nicht automatisch mit der Mikro-Ebene verschaltet; die *Imaginos*, den Umgang und die Vorstellungen von Wohlstand, Sicherheit oder auch Transport bestimmt, sind ja gerade kein Mikro- sondern durchaus ein Makrophänomene des Urbanen. Daran anknüpfend ergibt sich die Herausforderungen, auch ästhetische Phänomene Kategorien (z.B. die Visualität und Sprache des HipHop) für die sozialwissenschaftliche Forschung (z.B. über Jugendkulturen) fruchtbar zu machen. Deutlich wurde, vor allem in den Beiträgen von Stemmler und *Rovira*, dass urbane Identitätsstrategien sich heutzutage jenseits des Nationalen verorten, was allerdings nicht bedeutet, dass sie ohne exkludierende Codes (z.B. Männlichkeit) und Zwänge operieren würde.

Abschließend wurde festgehalten, dass die titelgebenden Konzepte *Macht*, *Raum* und *Kultur* sich als analytische Querschnittskategorien, die alle diskutierten Themenfelder durchziehen und somit auch „verklammern“, sich durchaus bewährt haben. Dabei war es unmittelbar ersichtlich, dass alle diskutierten Themenfelder eine kulturelle und auch eine (stadt)räumliche Dimension aufweisen; in fast allen Themen ging es um Raumproduktion, auch um das Verhältnis zwischen urbanem Raum und kultureller (oder auch ökonomische) Vielfalt bzw. Heterogenität. Die Sichtbarmachung (oftmals komplexer) Machtdynamiken gestaltete sich hingegen komplexer und stellt womöglich eine der größeren Herausforderungen einer kulturvergleichenden und disziplinübergreifenden Metropolenforschung dar. Denn eines ihrer Anliegen ist ja ausdrücklich die Auslotung der Spielräume und Strategien (stadt)politischer Akteure, also auch die wissenschaftliche Intervention in (stadt)politische Konflikte und Problemlagen.

Als notwendig erachtet wurde für künftige Kooperationen die stärkere Explizierung der jeweils eigenen theoretischen und methodologischen Positionierung (die ja nicht an den Forschungsstandort gebunden sind); als Ausgangspunkt dafür sollte die jeweils eigene

Forschungserfahrung dienen, die ja im Bereich der Stadtforschung oftmals schon multi- oder gar interdisziplinär geprägt ist. Dabei stellt sich die (keineswegs rhetorische) Frage nach der Bereitschaft, sich von anderen als den eigenen disziplinären Zugängen „anstecken“ zu lassen (im Hinblick auf Methode und Methodologie, aber auch theoretisch, konzeptionell und sogar epistemologisch) und nach dem realen Mehrwert einer solchen transdisziplinären Disposition. Umgekehrt kann aber auch festgestellt werden, dass der Anspruch makro-urbanen Thematisierungen und Abstraktionen (Ökonomie, Ökologie, soziale Segregation, kulturelle Diversität) mit den „Details“ und Befunden aus der Mikroforchung (u.a. Bilder, Erzählungen, *testimonios*) zu erklammern, eine disziplinübergreifende Herangehensweise, also etwa die Kombination sozial- und kulturwissenschaftlicher Methoden, unbedingt erfordert.

Deutlich wurde, das sei aus Sicht der Koordinatorin und Berichterstatteerin abschließend vermerkt, dass Metropolen- oder Megastadtforschung nicht automatisch Katastrophenforschung sein kann oder muss. Wenn das Ziel aber eine „Epistemologie des Urbanen“ sein sollte, wie ein mexikanischer Teilnehmer formulierte, dann gilt es herauszuarbeiten und zu diskutieren, wofür „das Urbane“ bzw. „die Stadt“ (etwa als Chiffre für „das Gesellschaftliche“ jenseits des Nationalstaats) in den jeweiligen Diskurs- und Forschungszusammenhängen jeweils steht. Zu dieser Diskussion bot der hier berichtete Workshop einen vortrefflichen Auftakt.

#### **4) Weitere Kooperation**

Einhellig beschlossen wurde, die während des Workshops begonnene Vernetzung zwischen Wissenschaftler/inne/n verschiedener Disziplinen und Institutionen in Deutschland und Mexiko fortzusetzen und zu vertiefen. Dies soll zunächst in Form eines informellen Forschernetzwerkes geschehen, das in Mexiko-Stadt bereits erste Arbeitstreffen im August und September durchgeführt bzw. anberaunt hat. Weitere Treffen wird es im Herbst diesen Jahres mit Anne Huffschmid geben, die sich im Rahmen einer zweimonatigen Gastdozentur in Mexiko-Stadt aufhalten wird.

Geplant ist die Publikation eines Sammelbands im Universitätsverlag der UACM, der überarbeitete Vorträge des Workshops wie auch andere Diskussionsbeiträge zu den genannten Themenkomplexen versammelt.

Zudem soll nach Möglichkeit im ersten Halbjahr des Jahres 2009 ein Folge-Workshop in Mexiko-Stadt, um möglichst zeitnah – auch mit Blick auf die Publikation – die Fortsetzung der oben skizzierten Diskussionsstränge zu gewährleisten.

Schließlich ist an die auch formelle Gründung eines transatlantischen Forschernetzwerkes zur Metropolen- und Megastadtforschung gedacht. Zwei mögliche Querschnittthemen haben sich in einer ersten Nachbereitung dafür bislang herauskristallisiert: „Migration“ (Migrant/nn/en als Agenten einer „Globalisierung von unten“) und „Mobilität“, im doppelten Sinne, zum einen der physischen „Verflüssigung“, also einer nachhaltigen Stadtentwicklung und -politik etwa im Transportwesen, wie zum einen als soziale Dynamik gesellschaftlicher Gruppen in ihrem Kampf um das „Recht auf die Stadt“.